

I.

1927

— **Safenwil.** (Eingef.) Weihnachten, dieses Fest aller Feste wurde auch dieses Jahr wieder in unsrer Gemeinde in würdiger Weise gefeiert. Für den aufmerksamen Beobachter der Volks sitten und Gebräuche bietet es immer eine ganz besondere Freude mitanzusehen, wie sich alles, Groß und Klein, auf dieses Fest rüstet. Jeder Mensch hat das Bedürfnis, andern an diesem Tage eine besondere Freude zu machen. Es darf dieser Drang, zu Schenken und Freude zu bereiten, wohl als die schönste Sitte in unserm Volksleben angesprochen werden, um so mehr als der Ursprung derselben das religiös sowohl wie ethisch größte Ereignis in der Geschichte der Menschheit darstellt. Weihnachten! Dieses traute Wort umspannt Welten der Innerlichkeit. Es ist vor allem das Fest der Kinder. Aber auch im vorgerückten Alter vermag es die Erinnerungen an die Tage der Jugend in schönem Lichte in der Seele aufleben zu lassen. O selige Tage der Kindheit in denen Auge und Gemüt fraglos die Wunder des Festes in sich aufnahmen. Die Wunder des Christfestes sind und bleiben in den Herzen der Menschen umwoben von den zartesten Geheimnissen und vermögen sie für Monate, ja für Stunden aus der harten Welt des Raumes und der Zeit hinüberzuleiten in das Friedensreich des Ewigen. In unserer Gemeinde ist es Sitte, daß neben den Weihnachtsfesten der Sonntagsschulen noch ein solches für sämtliche Schulkinder in der Kirche gefeiert wird. Eltern und Kinder freuen sich jeweils auf diesen Anlaß. Die Ueberraschung bei unsrer Bevölkerung war daher groß, als bekannt wurde, unser „neue“ Herr Pfarrer lehne es ab, an dieser Feier teilzunehmen. Das Fest wurde dennoch in gewohntem Rahmen durchgeführt. Es ist abzuwarten, welche Wirkung dieses nicht ohne weiteres verständliche Verhalten unseres Pfarrers bei der Bevölkerung auslösen wird. Nach unsrer Auffassung nimmt es die Bevölkerung von Safenwil mit den Grundsätzen der christlichen Religion und den derselben entsprungene Volks sitten so ernst, daß kaum zu erwarten ist, man nehme eine Mißachtung der schönsten christlichen Volks sitte ohne weiteres hin. Den Spendern der Gaben, sowie allen denjenigen die das ihrige zu einer würdigen Feier dieses Festes der Kinder beigetragen, sei hiemit der herzlichste Dank ausgesprochen.

KBA

12252

# **II Nachträgliches zur Safenwiler Weihnachtsfeier.**

31. Dezember 1927.

Wurst wider Wurst, ein Kommentar oder eine Glosse zur Safenwiler Wurst-Weihnacht oder Weich-Wurst-Nacht. — Jetzt muß es also wirklich noch ins „Zofinger Tagblatt“! Und dazu natürlich noch in der Weihnachtswoche, weil man es in Safenwil so ernst nimmt mit den Grundsätzen christlicher Religion und den derselben entsprungenen Volksitten. Weißt Du was, lieber Leser? Ich meine etwas, wovon zu reden mich vor der Deffentlichkeit schämt. Zwar ist es allerdings ein Unikum. So etwas muß man im Schweizerlande suchen; aber eigentlich froh sein, wenn man es nirgends mehr findet. Stell es Dir vor: Kinder, die mit den großen Kindern sollen stille stehen vor der Krippe, und denen dieses Feine und Zarte Aug und Herz soll brennend machen, — diese Kinder, noch liegt der Glanz des Weihnachtslichtes in ihren Augen, oder sollte liegen — da werden ihnen — ?? Würste in ihre Hände gedrückt. Lieber Leser! Du bist mir lieb, wenn Du jetzt an Dein erstes Weihnachtsfest denkst. Stell es Dir vor — nicht wahr, Du schämst Dich auch wie ich, Dir das vorzustellen? — aber stelle es Dir trotzdem, nur um zu wissen, „wie es tut“, vor: Deine Mutter hätte Dir Würste geschenkt. —

Über siehst Du, das, was mich doppelt schämt, ist, daß das jetzt noch in die Zeitung muß. Und daß einer, der so „schön“ von Weihnachten zu schreiben versteht — dazu die Herausforderung schreibt, ein Sprecher und Vertreter, eine Leuchte offenbar der Bevölkerung in Safenwil, die es mit den Grundsätzen christlicher Religion und den derselben entsprungenen Volksitten so ernst zu nehmen behauptet. So ernst, daß er nicht so viel Takt hatte, zuerst sich persönlich beim Angeklagten zu erkundigen, was für Gründe ihn zu seinem Tun veranlaßt hätten. So ernst, daß er mit einer Bagatelle Staub aufwirft, und Stimmung gegen eine Person macht und reizt, und Angst hat, seinen Namen unter sein Geistesprodukt zu setzen. So ernst, daß ich mit ihm — oder zum mindesten mit denen, die sich nur zu gerne reizen lassen und vielleicht doch andern Sinnes sind, wenn Sie zu Ende lesen, via Zofinger Tagblatt reden muß. Ich glaube wirklich auch, daß es Leute gibt, die etwas von dem, was an Weihnachten unter uns trat, ernst nehmen möchten; aber gerade sie, dessen bin ich lächelnd und froh gewiß, schreiben keine solchen Artikel. Die schreiben nicht zu Beginn ihres Artikels von den „Wundern des Christfestes“, vom „Friedensreich des Ewigen“. Nein, sie, wenn sie nicht über-

hauptsächlich zu tun und zu denken haben als solche „Eingekant“ zu lesen, sie haben gemerkt, daß am Ende der Teufel noch schnell sein Schwänzchen vor- gestellt hat, wenn er grad nach „den zartesten Geheim- nissen“ zum Schluß dem Pfarrer noch eins ans Bein gibt, äußerst zart und äußerst ernst und äußerst grund- sätzlich-christlich, nicht wahr? Die Ernsten — ich meine also wirklich nicht den „verehrten“ — ich setze dieses verehrt ausdrücklich in Gänsefüße — Verfasser des Eingekant — die Ernsten haben am Schwanz sofort erkannt, wie ernst die hinreißenden Worte am Kopf zu nehmen waren. —

So ruddschal rufen etwa Italiener, wenn sie einen schweren Pflasterkübel in die Höhe ziehen müssen. So rufe ich nun auch: So ruddschal und der Safenwiler Würst-Kübel oder Würst-Korb steigt wie der Pflaster- kübel oder, etwas „poetischer“, wie ein Ballon in den Aether empor, empor ins Licht der Doffentlichkeit. Schade, so ein Gaudium sollte man eher an der Fast- nacht veranstalten. Aber schließlich, warum nicht auch lachen beim Scheiden eines alten Jahres? Zieheth hoch die Safenwiler Würste beim Klang der Glocken, auf denen so schöne Sprüche stehen, so symbolisch, ho ruddscha unter Glockenklang ein Würst-Aufzug.

Hier also die Safenwiler-Würst-Mär: die Safen- wiler-Kanzel hat sie mir, halb lächelnd und halb wei- nend, erzählt: Sie unterscheidet sich von allen sonstigen Mären darin, daß sie so jeder Poesie und jeder innern Schönheit bar ist, daß sie eigentlich keine Mär und kein Märlein ist, sondern einzig und allein und aus- drücklich die Würst-Mär genannt werden kann. Also: ho ruddschal! —

Es gab einmal eine Weihnachtsfeier, da brannten die Dichter, und Bücher und Würste wurden unter dem Weihnachtsbaum verteilt. Ich glaube, so hat die Sa- fenwiler-Kanzel selbst gesagt, damals ist wie ein Wurm in mein Holz gekommen. Es war zuerst wie Rheuma- tismus oder besser, so wie ein kleines Hegenuschüßchen. Da hat sich einer meiner erbarmt. Dieser Arzt und Helfer wollte mir die weitem Hegenuschüßchen vermei- den. Er wußte und merkte, daß ich Schweres und Bit- teres erleben und erleiden mußte. Und daß ich grad an Weihnachten, wo ich fast nicht stille stehen kann vor Freude, müsse so ein Hegenuschüßchen erleiden, ich danke es ihm doch, daß er den guten Willen gezeigt, daß es nicht mehr geschehe. Er schlug vor, Bücher und Würste — ja schreib's nur groß, es sind ja nicht Quittenwürst- chen — zu trennen bei der Verteilung, daß ich diese Dinger nicht mehr sehen müsse. Ich mag es den Kin- dern wohl gönnen, etwa am Examentag, wo ja die großen Kinder auch zu noch Besserm gehen! Mein Helfer schlug damals vor, am Tage vor Weihnachten in der Schule die Würste zu verteilen. Bücher, weißt, wenn es rechte sind, die seh ich wahrlich lieber. — Was geschah? Die Mannen beschlossen: Bücher in der Schule, Würste in der Kirche. Die Würste wurden nicht direkt unter dem Baum, sondern im Borraum, unter dem Turm, weißt wo die Glocken droben drin sind, verteilt. Weißt, der Dampf oder Geruch ist mir und den Glocken doch in die Nase gestiegen. Wir sind da durch- aus gleich empfindlich und solidarisch. Damit ist eben ein Anderer über mich gestiegen und kommt jetzt auch alle Sonntage, manchmal sogar zweimal an einem Tag zu mir. Der hat auch bald gemerkt, warum ich in d r Adventszeit immer etws unpäßig war und gar nicht so recht warm werden konnte auf Weihnachten. Wie gerne hätte er an Weihnachten zu den Kindern geredet. Wie kennt er doch die Kinder so wenig, da er den Religionsunterricht in der Schule nicht erteilen darf. Aber da er seine Pappenheimer doch schon etwas kannte, verlegte er eine andere Weihnachtsfeier auf die Zeit, da mich mein Hegenuschuß treffen sollte. Das schien wie feige und verräterisch. Aber weißt, er wollte es dem Takt der Schulpfleger überlassen und schämte sich, als sie ihn fragten, im selbst Sag von Weihnachts- feier und Würsten — o jetzt bekomme ich fast schon wieder einen Anfall, wenn ich nur davon erzähle — zu schreiben. Sie haben es noch extra wissen wollen. Sie tun, als ob man ihnen mit dem Holzschlegel win- ken müßte. Aber Du, hör einmal, was ist geschehen? Wenn ich nicht eine Kanzel wäre, die fest stehen muß, sie hätten am Neujahrmorgen mich nicht mehr gefun- den. Weißt Du: Würstmahl ist ihnen vielleicht lieber als Abendmahl. Sie verstehen jenes besser. Und sie trösten sich halt, weil es ja noch viele, viele solche Hanswürste gibt, die lieber zu einer Würst springen als zum Abendmahl.

Aber deswegen kann man doch schreiben ins „So- finger Tagblatt“, daß die Bevölkerung in Safenwil es mit den Grundsätzen der christlichen Religion und den derselben entsprungenen Volksfitten (weißt Strägzele- böggen sind ihnen natürlich christlicher als Abendmahl!) ernst nehme. Aber was ist geschehen? Höre: Der Kir- chenpflegepräsident, er hat sich bei einer Unterredung mit dem Pfarrer ganz seiner Meinung gleich erklärt und hat behauptet, er habe nur unter der Bedingung zugesagt, daß keine Würste verteilt werden. Er hat ge- redet. Die Dichter haben gebrahnt. Die Lehrer hatten Weisung, die Bücher nicht in der Schule zu verteilen, meinten also wohl auch, daß ich diesmal keinen Hegen- schuß bekomme. Aber siehst Du, weit gefehlt! Ich hab's geahnt und der Pfarrer hat recht gehabt, daß er nach Hause gefahren ist ins Zürichbiet, er hätte doch etwas Ärger gehabt, zu sehen, wie Arbeiter des Herrn Hoch- uli warme Würste verteilten. Zwar waren die Körbe nicht mehr im Borraum der Kirche, sondern außerhalb derselben, vor der äußern Türe aufgestellt. Jedes Kind bekam 2 Würste. Dazu die Bemerkung: Weil man euch gesagt hat, ihr bekommt keine, bekommt ihr jetzt zwei. Einzelne Kinder haben vier Würste ge. essen. — Siehst Du, selbst einer alten Kanzel kann es einmal zu viel werden. —

So hat es die Safenwiler-Kanzel mir erzählt. Das ist die Würst-Mär. Der geneigte Leser merkt etwas. Noch viel mehr merkt aber der, der weiß, daß der Friede nur zu denen kommt, die wirklich guten Willens sind.

Ernst Ott, Pfarrer.

III

— **Safentwil.** „In Wurstum“. Gestatten Sie mir einige Worte der Erwiderung an Herrn Pfarrer Ott, nicht als Verbrecher des ersten Artikels, sondern als sündhafter Würstverteiler. Vor 10 Jahren fing ich an den Kindern an Weihnachten mit dem von früher eingeführten Brötchen eine Wurst oder ein Ringli kleiner Würste zu geben. Ich tat dis niemandem zu Leid, niemandem zum Troz und dachte nur an die Freude der Kinder. Der jeweilige Jubel Aller ist auch mein Vergnügen. Ins Reich der Fabel verweise ich die Erzählung, es hätten Knaben vier Würste gegessen. Ich bestellte fünf Würste mehr als Kinder (einschließlich Bezirkschüler) sind; fünf blieben übrig, und jedes kranke Kind ließ sich sein Würstchen bringen. Vor 1¼ Jahren hatte ich Gelegenheit in einer großen Kirchengemeinde als Weihnachtsgeschenk ein Brötchen mit der unästhetischen Wurst vorzuschlagen. Fünf Pfarrherren haben sich bei der Verteilung an der großen Freude der Kinder göttlich amüsiert. Das Profane zu mittlern lag ihnen fern, wie auch mir. — Ich glaube auch nicht, daß Herr Pfarrer Ott die Würste hauen will, sondern den Geber, und das ist schwer; ich bin eben wie ich bin und bekomme auch vor dem erbosten schwarzen Kleid keinen Schlotter. — An dieser Stelle erkläre ich, die Kirchensteuer wieder zu bezahlen, wenn man aufhört von der Kanzel herunter den Staat, unser Vaterland zu untergraben, wenn man aufhört das Kapital, von dem man ja gar nichts versteht, anzugeiern, wenn man die Arbeit der Arbeitgeber als Arbeit taxiert und aufhört, die Kanzel zum politischen Rednerpulte zu machen: „Glücklich, die im Zuchthaus schmachten wegen Dienstverweigerung“. — Ich glaube auch die Safentwiler, Erwachsene und Kinder, seien nicht besser und nicht schlechter als an andern Orten. Mit Beiden dürfte sich der Herr Pfarrer aber mehr beschäftigen, nicht nur am Sonntag von der Kanzel herab. Warum gehen Sie, Herr Pfarrer, nie in die Schule? Weil nicht alle Lehrer Ihren Idealismus begreifen und im Unterricht nach „neuer Methode“ arbeiten? Bringen Sie sie doch auf die Höhe Ihres Ideals! Warum bemühen Sie sich nicht in der Gemeinde herum Frieden zu stiften, die Parteien und Vereine zu einigen, statt von der Kanzel herab Zwietracht zu säen? Sie hülfen sich in Ihrem Artikel in einen ästhetischen Glorienmantel und spreizen sich darin, wie ein Spatz im Sand. Glauben wohl die Leute daran? — Zu meinem endgültigen Schlusse bekenne ich, daß ich versprochen hatte, die Würste nicht zu geben. Herr Kirchenpräsident Widmer und Andere stehen also in ihrer Ehre unangiert da. Ich besann mich dann eines Bessern, als ich hörte, der Herr Pfarrer gehe zur Feier auf den Rothacker, womit es sich jedoch verhält wie mit den Knaben und den vier Würsten. F. S o c h u l i.

— **Safentwil.** Erklärung. Wenn ich auch nichts weniger als Freude am Zeitungschreiben habe, glaube ich doch auf den langen Artikel in der Freitagnummer der Deffentlichkeit ein kurzes Wort schuldig zu sein. Etwa 10 Tage vor Weihnachten kam Herr Matter namens der Schulpflege zu mir mit der Eröffnung, der Herr Pfarrer habe auf das Ersuchen um Haltung einer Ansprache an der Schülerweihnachtsfeier abschlägigen Bescheid gegeben, zuerst mit der schriftlichen Begründung, er habe am Weihnachtssonntag schon Weihnachtsfeier im Rothacker angesagt. — In einer nachherigen Unterredung sei dann aber als eigentlicher Grund für die Abjage die bisher übliche Würstverteilung in der Kirche angegeben worden. Herr F. Sochuli habe darauf in der Sitzung der Schulpflege erklärt, nun werden von ihm nie mehr Würste in die Kirche hinauf kommen, es sei fraglich, ob er überhaupt anderswo solche verteilen lasse. — Hierauf habe die Schulpflege beschlossen, mich zu fragen, ob ich die Ansprache an der Schülerweihnachtsfeier halten wollte. Ich erwiderte Herrn Matter zuerst, die Schulbehörde möchte sich doch zuerst an die Lehrerschaft wenden. — Auf sein abermaliges

KBA  
12252

darum Herr Hochuli nur das Eine bitten: Schaffen wir die Zwischenglieder, die Drittpersonen, die Hinterträger, die „Creaturen“, wie man etwa sagt, zwischen uns einfach einmal ab. Wir sehen jeden den andern in falschem und verzeichnetem Bilde. Wann werden wir uns einmal zu Gesicht bekommen? Was würden Sie auf der Kanzel sagen, wenn Sie drohen zu stehen hätten und was würde ich tun, wenn ich statt Ihnen in Ihrer Fabrik zu stehen hätte? Das meine ich, könnte ein gemeinlicher Boden werden: die Not der Verantwortung. Die Angriffe gegen meine Predigten sind doch viel zu allgemein und rühren von den Hinterträgern her, beruhen zumeist auf Mißverständnissen, zum andern allerdings und nicht zum wenigsten davon her, weil ich nun einmal der Diener des Wortes von dem bin, der es sagte: Wenn ihr nicht umkehrt... und: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

Ernst Ott, Pfarrer.

## Kantone.

### Bern

— Das neue Automobildekret mit seinen verschärften Vorschriften (Nachfahrverbot usw.) ist für den Kanton Bern in Kraft getreten.

### Glarus

— Um den konfessionellen Religionsunterricht. Der glarnerische Pastoralverein hat an die Schulräte des Kantons ein Rundschreiben des Inhalts gerichtet, daß, vom Standpunkt des glarnerischen Schulgesetzes ausgehend, das Begehren der katholischen Geistlichkeit auf Gewährung von 2 Wochenstunden für den konfessionellen Religionsunterricht auf der Primarschulstufe innerhalb der gesetzlichen Schulzeit nicht unterstützt werden könne. Dagegen wird die Hoffnung ausgedrückt, daß auf der Sekundarschulstufe wöchentlich 1—2 Stunden innerhalb der normalen Schulzeit dem konfessionellen Religionsunterricht eingeräumt werden.

### Thurgau

— Der politische Feuerwehrr Kommandant. Infolge Resignation des bisherigen Feuerwehrr Kommandanten in Urbon mußte die Stelle neu besetzt werden. Der bisherige Stellvertreter, der natürlich zum Nachfolger berufen gewesen wäre, und dessen Befähigung von keiner Seite angezweifelt wurde, erhielt einen sozialdemokratischen Gegenkandidaten. Die Ortsverwaltung besteht aus 5 Bürgerlichen und 6 Sozialdemokraten. Drei Wahlgänge verliefen erfolglos, da einer der Sozialdemokraten leer oder ungültig einlegte. Im 4. Wahlgang wurden dann Kommandant und Stellvertreter von den Sozialisten gewählt, während sich die Bürgerlichen der Stimme enthielten. Mehrere bürgerliche Feuerwehroffiziere haben bereits demissioniert.

## Auszug aus dem aargauischen Amtsblatt.

### Ediktalladungen.

Bezirksgericht Aarau. Ehrsam, Arnold, geb. 1866, von und in Aarau; ist im Jahre 1912 nach Kanada ausgewandert und seit 15. Dezember 1912 nachrichtlos abwesend. Anmeldefrist beim Bezirksgericht Aarau bis 14. Januar 1929.

### Aufhebung der Entziehung der Handlungsfähigkeit.

Bezirksgericht Kulm. Die am 30. Juli 1927 publizierte Entziehung der Handlungsfähigkeit des Eichenberger-Fuchs, Ferdinand, geb. 1868, von und in Reinach, ist gemäß Beschluß des Gemeinderates Reinach wieder aufgehoben worden.

### Deffentliches Inventar.

Bezirksgericht Aarau. Auflage. Thriet, Walther, geb. 1902, Plahamitätsunteroffizier, von Benken (St. Gallen), in Aarau; gestorben am 28. Oktober 1927. Auflassfrist in der Gerichtsstanzle Aarau bis 14. Februar 1928. — Rechnungsruf. 1. Blattner, Johann Jakob, geb. 1851, Mechaniker, von und in Rütigen; gestorben am 28. Dezember 1927. 2. Stürnemann, Lüscher, Gottlieb Samuel, Samuels, gew. Bäcker, geb. 1863, von und in Gränichen; gestorben am 24. Dezember 1927. Eingabefrist bis 14. Februar.

### Testaments-Eröffnungen.

Bezirk Kulm. Vor Gerichtspräsidentium Kulm wird Dienstag, den 17. Januar 1928, vormittags 9 Uhr, eröffnet: Letztwillige Verfügung der Eichenberger, Elisabeth geb. Gloor, geb. 1847, von und in Beinwil am See.

Bezirk Zofingen. Samstag, den 21. Januar 1928, vormittags 9 Uhr, werden vor Gerichtspräsidentium Zofingen die Testamente nachfolgender Erblasser eröffnet: 1. Egent Otto, Gemeinderat, von und in Zofingen wohnhaft gewesen. 2. Schweizer-Frey, Johannes, Appreteur, von Frenkendorf, in Zofingen.

1928

X

F. Ort.

IV xx. **Safentwil.** Auf die Erwiderung in der Montagnummer des „Zofinger Tagbl.“ möchte ich folgendes sagen: Die Weihnachtsfeier in Rothacker gehört nicht ins Reich der Fabel. Sie mußte wegen Erkrankung von Kindern an Masern von Weihnachten auf Neujahr verlegt werden. Ueber die Zahl der Würste, die an einzelne Kinder verteilt wurden, wollen wir nicht weiter diskutieren; denn es geht nun gar nicht mehr um diese leidigen Dinge. Es wäre etwas Erfreuliches in all dem Unerfreulichen, wenn man endlich miteinander reden könnte. Es geht nun um die Fragen: Was ist der Inhalt des Evangeliums und wie wird dieses letzte und tiefste Wort an uns richtig verkündigt. Fragen, die keiner so ohne weiteres gelöst in der Tasche zu tragen behaupten wird. Wenn irgendwann, dann sind jetzt die Akten darüber unter den Verständigen offen wie noch selten. Wenn Pfaffenhochmut das Einzige wäre, was aus meinem Spott-Artikel vernommen worden wäre, würde es mir ehrlich leid tun. Auch die gewählte Form des Artikels wage ich wie keine Form für restlos richtig zu erklären. Könnte aber ein Gespräch über Fragen, die gegenwärtig die ganze Welt des Protestantismus bewegen, zustande kommen zwischen uns, Einzelnen und Allen, Allen und Einzelnen in der Gemeinde, wäre dieser sehr menschliche, vielleicht allzumenschliche Weg nicht ganz verlorener und irreführender Weg gewesen. Mir schwebt die Bornehmheit des Gedankenaustausches vor Augen, wie sie im Juni letzten Jahres in Bad Lauterbach zwischen Nationalrat Sulzer und Prof. Kagaz zur Freude eines jeden, dem die Not des Menschseins und die Not und das Gebot der Stunde anliegen, als eine Pflicht und eine Verheißung erschien. Ich stelle darum in aller Einfachheit fest: Es geht um eine Schuld, an der wir alle Teil haben, wo letztlich — aber nicht mißverstehen! — keiner dem andern etwas vorzuwerfen hat und hätte. Es geht um eine Sache, die hoch über uns allen — über dem Pfarrer, ja, aber auch über Dir, lieber Leser, wir sollten ja nicht katholisch sein und denken! — steht. Es geht nicht um ein lebensfernes Hirngespinnst, blut- und wirklichkeitsleere graue Theorie, die die Not der Praxis mit großartiger Geste überfliegen zu können meint. Aber auch wenn mir, — wofür ich gewiß nie mich unaufgeschlossen und verbohrt gezeigt und zeigen werde, — wenn mir die Färberei und Weberei, die Dampfägerei und die Strickerei, Groß- und Kleinhandel, Groß- und Kleinbauern, alles was man unter „Leben in der Gemeinde“ verstehen mag, bekannt, näher bekannt wurden und werden, all die Fragen und Rätsel und Nöte, und ich in die manchmal einfach nicht anders mögliche Technik des Betriebs oder Systems Einsicht bekäme — trotzdem, nein gerade darum würde und wird und war es nur umso dringender, die Fragen des woher? und warum? und des wie kann und muß es anders werden? zu stellen und nach Lösung und Klärung zu ringen. — Ich möchte